

Auf der Achterbahn aus der postmodernen Wohlfahrtszwangsgesellschaft in die Freiheit â?? Eine Buchbesprechung

Description

Michael Esfeld & Cristian Lopez: **Restoring Science and the Rule of Law.** Cham: Palgrave-macmillan/Springer. Palgrave Studies in Austrian Economics. 216 Seiten; CHF 142,00, eBook 114,00 CHF; ISBN 978-3-031-71185-5

Auf Achterbahnen stŹ⁄arzt man unvermittelt in die Tiefe und glaubt aufzuschlagen, bevor einen eine scharfe Kurve wieder nach oben fù⁄ahrt und man in der nächsten Kurve den scharfen Wind spù⁄art, erschreckt nach unten blickt, bis man durch mehrere Kurven, Berge und Täler endlich dort landet, wo man eigentlich schon von Anfang an wusste, dass man ankommen muss. Nur ist man nun um eine Erfahrung reicher. So ähnlich ist die Lektù⁄are dieses Buches. Seine Botschaft lässt sich kurz zusammenfassen, und die Achterbahnfahrt ist letztlich seine argumentative Entfaltung ù⁄aber mehrere Stufen hinweg.

Die Botschaft lautet:

Seit der AufklĤrung wurde die Wissenschaft, vor allem die Naturwissenschaft, zu einem Motor der Befreiung. Gleichzeitig hat sie dazu beigetragen, dass die absolutistischen politischen Strukturen durch republikanischdemokratische abgelĶst wurden und damit die Herrschaft des Gesetzes, â??the rule of lawâ??, etabliert wurde. Diese ist nicht zu verwechseln mit der politischen Herrschaft eines Staates. Nun hat sich aber eben dieser Erfolg der Naturwissenschaft dahin gewendet, dass zum einen der Staat immer mĤchtiger wurde und nun nach einem Schlichter, Regulator und Wegweiser verlangt. Dafür muss nun die Wissenschaft herhalten. Zum anderen hat sich die Wissenschaft, vor allem in der Ķffentlichen Wahrnehmung, so verrannt, dass sie zum Szientismus, zur Wissenschaftsgläubigkeit degeneriert ist. Damit sind beide Anliegen der Aufklärung bedroht, nämlich Befreiung des Menschen von den Zwängen der Natur durch gute Wissenschaft und eine freiheitliche politische Struktur. Denn die politischen Strukturen haben sich zu einem Wohlfahrtsstaat verkrüppelt, der immer mehr Herrschaft ausübt und immer mehr Freiheit beschränkt. Um dies zu rechtfertigen, ruft er eine verbogene Wissenschaft in die Arena der politischen Kämpfe, die für ihn streiten soll. Wissenschaftlicher Szientismus und politischer Dirigismus gehen also Hand in Hand. Denn damit bleibt die Vernunft und die Freiheit in beiden Domänen auf der Strecke. Und wo nicht mehr Vernunft der MaÃ?stab des Forschens und Handelns ist, dort

halten Ideologien Einzug. Dann wird eine Pseudowissenschaft zur Rechtfertigung einer politischen Agenda bemüht. Beide stützen einander, und das Ganze endet in der Zwangsbeglückung des modernen Wohlfahrtsstaates. Was also Not tut, ist eine neue, eine eigentliche Aufklärung, die die Engführung der ersten Aufklärung aufbricht, die Verkrüppelung der politischen Strukturen beseitigt, und damit sowohl Wissenschaft als auch Gesellschaft und mit ihr die ökonomischen Kräfte befreit.

Das kann gelingen, indem man die Wissenschaft auf ihre Kernkompetenz beschrĤnkt. Diese ist durch immerwĤhrenden kritischen Diskurs und Kritik der positiven Befunde ausschlieÄ?lich der objektiven Beschreibung der Wirklichkeit verpflichtet. Sie kann und darf nicht zur Rechtfertigung politischer Narrative herangezogen werden, weil das ihrem Wesen widerspricht. Denn Wissenschaft hat nie eine endgĹ¼ltige Antwort, sondern immer nur vorlĤufig gültige. Wissenschaft durch Konsens, wie in verschiedenen Themenbereichen immer mehr reklamiert, ist immer ein Selbstwiderspruch. LĤsst man Wissenschaft frei von politischer Bevormundung, dann liefert Wissenschaft sehr nýtzliche Einsichten, deren Verwertung dann in einer freien Gesellschaft von freien BÃ1/4rgern bestimmt wird, die sich selber ihres Verstandes zu bedienen wissen und in freiem Diskurs- und GÃ1/4teraustausch stehen. AuÃ?erdem gilt es, das Gemeinwesen wieder auf das zu beschrĤnken, wozu es durch die AufklĤrung bestimmt wurde: als eine Institution, die durch Rechtssicherung â?? â??the rule of lawâ?? â?? vor allem Abwehrrechte definiert. Das sind negative Rechte, gegenüber einem ý bergriffigen Staat und gierigen Nachbarn. Positive Rechte hingegen haben in einer solchen Sicht wenig bis nichts verloren. Positive Rechte sind solche, die sich der Staat herausnimmt, um das Zusammenleben über das Notwendige hinaus zu regeln, z.B. das Recht, Steuern einzufordern, mit denen Umverteilung vorgenommen wird und Staatsaufgaben finanziert werden. In letzter Konsequenz lĤuft dieses Modell auf eine anarchistische Lösung des Hobbesschen Dilemmas hinaus.

Hobbes hatte bekanntlich in seinem â??Leviathanâ?? von 1651 das Dilemma des modernen Staates formuliert: das Zusammenleben der Menschen muss geregelt sein, sonst ist das Recht des Stärkeren die Konsequenz â?? eine Seite des Dilemmas. Deswegen muss es eine Ordnungsmacht geben â?? der Leviathan, oder der moderne Staat, der fù⁄ar Ordnung sorgt. Ist aber diese Macht einmal installiert, dann kann sie Gesetze erlassen und machen, was sie will, wodurch die Menschen unfrei und geknechtet werden â?? die zweite Seite des Dilemmas. Was auch immer man also tut, es kommt entweder zu Unrecht oder Unfreiheit.

Esfeld und Lopez lösen das Dilemma auf, indem sie sagen: wir brauchen gar keinen Leviathan, keine zentrale Staatsmacht. Wir brauchen eine kleinteilige, demokratische, beziehungs- und diskursabhängige Rechtsstruktur, die dafù⁄4r sorgt, dass die natù⁄4rlich gegebenen Freiheitsrechte, die ein jeder hat, nicht die Freiheitsrechte des anderen einschränken und nicht zu einer willkù⁄4rlichen Herrschaft der Starken fù⁄4hrt. Die innere Rechtfertigung fù⁄4r diese Denkstruktur durchzieht das ganze Buch: nämlich der Rù⁄4ckgriff auf die Vernunft und vielleicht ihren nobelsten Garanten der Aufklärung, auf Kant. Kant hatte bekanntlich analysiert, dass in Ethik und Politik der Mensch als Selbstzweck zu sehen ist und nie als Mittel begriffen werden darf. Diesen transzendentalen Standpunkt Kants â?? der allerdings noch die Unverfù⁄4gbarkeit des Geistes, der ù⁄4berall vorausgesetzt wird, enthält, das nur am Rande â?? reklamieren die Autoren fù⁄4r ihr Argument. Daraus lässt sich gewinnen, dass man die Wissenschaft auf die vernù⁄4nftige Analyse von Beobachtungen und ihre Kritik reduziert. Das ist eine Mischung aus Popperschem Fallibilismus und Feyerabends Methodenanarchie. Und aus diesem transzendentalen Standpunkt lässt sich ableiten, dass keine politische Theorie und keine Ethik Menschen wie auch immer geartet als Mittel zum Zweck definieren kann.

Das geschieht aber in der jüngeren Zeit immer häufiger. Denn durch eine grassierende Krankheit des Geistes, die man als Postmodernismus bezeichnen kann, verlieren sowohl die Wissenschaft, als auch die Philosophie, die Politik und die Gesellschaft den Bezug zur Realität. Nicht mehr die Wirklichkeit, sondern bloÃ?e Abbilder, Simulacra, sind es, mit denen wir umgehen. Wenn aber nicht mehr die Wirklichkeit unser Referenzpunkt ist, dann ist unser Handeln in gewisser Weise in die Beliebigkeit gestellt, oder besser: dann können alle möglichen

politischen Narrative die Wirklichkeit in ihrer je eigenen Perspektivität fassen, die Wissenschaft und gesellschaftliche Kräfte in den Dienst nehmen, um eben jene Narrative voranzutreiben und zur Wirklichkeit zu machen. Das genau geschieht derzeit sehr häufig. Die Autoren buchstabieren es aus an drei politisch hoch inkorrekten und daher extrem spannenden Beispielen.

Sie zeigen, wie dies im Coronaregime geschah. Wie es im Klimanarrativ, und wie es im Gender- oder Political-Correctness- oder Wokeness-Narrativ geschieht. In jedem dieser Bereiche sind je eigene Narrative am Werk, die mit der Wirklichkeit nur relativ wenig zu tun haben. Stattdessen greifen sie sich einen Teilbereich der Wirklichkeit heraus, ignorieren den Rest, unterstreichen den isoliert genommen Teil sehr fett mit rot und rosa oder grù/4nem Leuchtmarker und machen daraus ein verzerrtes Abbild der Wirklichkeit.

In einem dieser Bereiche, dem Corona-Narrativ, kenne ich mich relativ gut aus, weil ich selber eine Reihe von Originalpublikationen verfasst und die Daten recht eng verfolgt habe. Und ich kann berichten: Esfeld und Lopez haben durchaus recht. Das best Arkt mich in der Annahme, dass die Analyse der anderen beiden Bereiche ebenfalls zutreffend sein dýrfte. Nicht dass sie etwa die Tatsache abstreiten würden, dass sich das Klima erwĤrmt. Aber sie weisen darauf hin, dass es sehr viele Komponenten gibt, die auf diesen Prozess einwirken und dass das Herausgreifen des menschlichen CO₂-Aussto�es eine gewisse Willkürlichkeit hat. Gleichzeitig macht es unsere begrenzte Modellierkapazit A tig, dass wir die Modelle vereinfachen. Nun f A hrt aber genau dieser Tatbestand, ebenso wie schon in der Modellierung von Corona-VerlĤufen, dazu, dass die Modelle sich von der Wirklichkeit entfernen. Esfeld und Lopez zitieren eine ganze Reihe von Daten und Erkenntnissen, die im Mainstream-Narrativ ýbersehen werden. Sie relativieren den Einfluss menschlicher Aktivität. Immerhin war das Erdklima zur Zeit des rĶmischen Klima-Optimums zwischen 50 v. Chr. bis ca. 200 A.D. etwa so warm wie heute, wenn nicht sogar wAmmer und zur Zeit des ausgehenden Neolithikums um einige Grad $w\tilde{A}^{z}$ rmer als heute. Diese Er $w\tilde{A}^{z}$ rmungen $k\tilde{A}^{q}$ nnen kaum mit menschlichem CO_{2} -Aussto \tilde{A} ? erkl \tilde{A}^{z} rt werden. Aber was ist dann mit dem Konsens, der in Organisationen wie dem Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) zum Ausdruck kommt, oder den Verlautbarungen der WHO im Gesundheitsbereich? Auch hier zeigen die Autoren interessante Parallelen auf: Wissenschaftler, die ihre Nase in den Wind hA

mgen und rasch riechen, woher der Wind blĤst, springen auf einen Wagen auf, der durch politische Interessen in Bewegung kam, andere folgen; Geld wird zur VerfÄ1/4gung gestellt; dadurch werden Wirklichkeiten durch Forschungsergebnisse erzeugt, deren Richtung schon im Vorhinein bestimmt ist; was nicht in diese Logik passt, wird ausgesondert. So Ĥhnlich war es beim Corona-Regime auch: Regierungen haben sich Hilfe bei Wissenschaftlern gesucht, die ihre Ansicht stÃ1/4tzten. Andere kamen nicht zu Wort oder wurden durch das Schweigen der Medien in die Schattenwelt der Irrelevanz verfrachtet. Das erzeugt den Eindruck von Einstimmigkeit und von einem â??wissenschaftlichen Konsensâ??. Aber allein schon dieses Wort ist ein Unding. Wenn es in der Wissenschaft irgendwas als Konstante gibt, dann ist es die kontinuierliche Kritik eines vermeintlichen Konsenses oder das Fortschreiten der Einsicht durch Verstehen bisheriger Fehler. â??Science progresses funeral by funeral â?? Die Wissenschaft schreitet voran, Begräbnis um Begräbnisâ?? lautet eine bekannte englische Verballhornung einer Planckâ??schen Einsicht.

Diese drei Beispiele von falschem wissenschaftlichem Konsens und Verzerrung der tats ächlichen belegbaren Fakten im Corona-, Klima- und Wokeness- oder Gender-Regime verwenden die Autoren, um zu illustrieren, wie eine zum Szientismus verbogene Wissenschaft, die sich der Politik andient und von ihr requiriert wird, sowohl die Wissenschaft als auch die Politik sch ädigt und am Ende unser aller Freiheitsrechte beschr änkt.

Was muss daher geschehen? Wissenschaft selber muss befreit werden, ganz im Sinne Poppers und auch Feyerabends, von falschen Vorgaben, Leitplanken und Gängelungen, auch mittlerweile aus ihren eigenen Reihen. Und Politik muss sich auf ihr Kerngeschäft zurückziehen, nämlich die minimale Regelung des Zusammenlebens durch die Garantie negativer Rechte, also Abwehrrechte gegenüber der Einschränkung der eigenen Freiheit und der Ã?bergriffigkeit gegen andere.

Das gelingt, indem man sich ganz auf die libertĤre Tradition stützt. Sie wird durch die österreichischen Autoren von Hayek, Mises, Hoppe und Rothbard repräsentiert. Ihre Namen haben, so weit ich das sehe, in der links-liberalen Intellektuellenriege des Feuilletons und der philosophischen Diskussionszirkel keinen guten Ruf. Kein Wunder. Denn ihre Botschaft würde zu einem Verschwinden der Geldströme führen, die diese Gruppen alimentieren. In der libertären Tradition hat der Staat nur eine minimale Funktion. Er müsste sich durch geregelte Selbstabschaffung als erfolgreich bewähren, erst dann hätte er eine Existenzberechtigung, so paradox das klingt.

Wenn man dieses libertĤr-anarchistische Konzept durchdenkt, bis ans Ende, dann ist es vielleicht sogar eine Achterbahnkurve zu schnell genommen und man fliegt aus dem Fahrzeug, kommt mir vor. Die staatliche FĶrderung von Forschung â?? mal sicher der ganzen Gender-, Klima- und Political-Correctness-Forschung â?? wù⁄₄rde stante pede aufhĶren. Akademiker, die sich nicht selber durch das, was sie tun, erhalten können, weil sich nämlich wer dafù⁄₄r interessiert und dafù⁄₄r Geld hergibt, wären in einem solchen Modell nicht vorgesehen. GroÃ?e Gemeinschaftsprojekte wie die Interferometer, die es ermöglicht haben, Gravitationswellen zu messen und die uns derzeit im Wochentakt neue Einsichten ù⁄₄ber den Kosmos bescheren, wären nicht mehr zu finanzieren. Denn wer soll die ca. 30 Millionen US-Dollar aufbringen, die fù⁄₄r den Unterhalt nötig sind, wenn nicht der Staat? Oder eben ein reicher Wohltäter.

Auch staatlich finanzierte Bildung, Schulen und Universit \tilde{A} ¤ten g \tilde{A} ¤be es so nicht. Mich erinnert das an die Anf \tilde{A} ¤nge der Universit \tilde{A} ¤t im Paris des 12. Jahrhunderts. Dort lie \tilde{A} ?en sich Gelehrte nieder, \tilde{A} ¶ffneten ihr Wohnzimmer, unterrichteten, es kam, wer auch immer Interesse hatte und daf \tilde{A} ½r erhielten die Gelehrten einen Obolus, von dem sie lebten (oder auch nicht; meistens d \tilde{A} ½rften sie noch ein paar klerikale Pfr \tilde{A} ½nden gehabt haben).

Ob sich dieses Konzept ins 21. Jahrhundert transportieren lie�e? In eine Zeit, in der man mit riesigen Apparaten Physik oder Astrophysik betreibt, die kein privater Sponsor bezahlen kann? Wer wei�, vielleicht mýsste man eine radikale Denkergruppe grýnden, die komplett privat finanziert wird und dessen Charta besagt, dass keinerlei inhaltlich-ökonomische Interessen damit verbunden sind auÃ?er dem reinen Erkenntnisgewinn. Vielleicht mýsste sich eine solche Gruppe radikaler Denker ýberlegen, ob und wie sich solche Konzepte verwirklichen lieÃ?en.

Eines ist sicher: Eine solche Gruppe hätte einen mächtigen Feind, nämlich den Klüngel der akademischpolitischen Interessen, die geradezu davon leben, dass unser Gemeinwesen so gebaut ist, wie es ist. Denn es
alimentiert Unmengen von Interessensgruppen und erkauft sich auf diese Weise Macht in Form von Zustimmung
dadurch, dass es Partikularinteressen bedient.

In diesem Sinne ist dieses Werk eine Art Utopie, so \tilde{A} $^{\mu}$ hnlich wie Thomas Morus $^{\hat{a}}$?? \hat{a} ?? Ou-topia \hat{a} ?? (griechisch f \tilde{A} 1 4r \hat{a} ?? Nicht-Ort \hat{a} ??). Sie beschrieb eine Welt des 16. Jahrhunderts, die es nicht gab, um die damalige, harte, schmutzige, verbrecherische Welt etwas menschlicher zu machen. Darin war sie seither in mancher Hinsicht erfolgreich. Dies hier ist eine Utopie f \tilde{A} 1 4r unsere Zeit. Gerade durch ihre Radikalit \tilde{A} $^{\mu}$ t und ihre Perspektive verdient sie es, sehr ernst genommen zu werden. Denn ihr Ziel ist auf jeden Fall selbst-los im guten Sinne. Ihr Ziel ist die Freiheit.

Ich w \tilde{A}^{1} /ansche dem Buch viele Leser. Das wird nur funktionieren, wenn es auch in einer g \tilde{A}^{1} /anstigeren Ausgabe erscheint, und dann nochmals gr \tilde{A}^{1} /andlich lektoriert wird. Es ist sehr \tilde{A} ¤rgerlich, dass ein Verlag wie Springer, der f \tilde{A}^{1} /ar B \tilde{A}^{1} /acher horrende Preise heischt, so schlampig oder eigentlich gar nicht lektoriert.

${\bf PROF.\,DR.\,DR.\,HARALD\,WALACH}$

https://harald-walach.de https://harald-walach.info

Date Created

03.03.2025